

# Die Kirche gehört auf Tonga dazu

Christentum statt Polygamie: Der Gottesdienstbesuch hat in dem südpazifischen Inselreich eine lange Tradition **VON SABINE LUDWIG**

Tongatapu (DT) Ein Sonntag auf Tongatapu, der Hauptinsel des Königreiches Tonga. In Nukualofa geht es ruhig zu. Alle Geschäfte und Büros der Hauptstadt sind geschlossen. Weder Taxis noch Busse fahren. Es ist still, wohlthuend still. Die Fahrer der wenigen Autos, die nach einem Parkplatz suchen, wollen zum Gottesdienst.

Aus der katholischen Basilika klingen Stimmen und Musik. Trompete wird gespielt oder besser noch geübt. Die Atmosphäre ist feierlich, denn jeder wartet auf die Ankunft des Priesters. Der Kirchenbesuch am Sonntag gehört zum Alltag der Tongaer und ist in dem Inselreich im Südpazifik fest in der Gesellschaft verankert. Auch in den kleinsten Dörfern gibt es beeindruckende Gotteshäuser. Die meisten Tongaer sind Christen. Der überwiegende Teil der Bevölkerung gehört mit 41,3 Prozent der Freien Wesleyanischen Kirche von Tonga an. 16 Prozent der Bewohner sind römisch-katholisch und zwölf Prozent sind Mitglieder der Freien Kirche von Tonga. Mit 14 Prozent sind die Mormonen als Anhänger der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage verhältnismäßig stark vertreten. Diesbezüglich ist Tonga Rekordhalter, da es in keinem unabhängigen Staat auf der Erde am Bevölkerungsanteil gemessen mehr Mormonen gibt.

Aloisio Kaitapu schreitet langsam die breite Treppe zum Kircheneingang hinauf, seine Tochter und Enkel folgen ihm. Der elffache Familienvater kommt jeden Sonntag zum Gottesdienst. „Anders könnte ich mir mein Leben nicht vorstellen. Die Kirche gehört immer dazu“, sagt der 67-Jährige. Er und seine Familie tragen Sonntagsstaat, obligatorisch ist der Bastrock, den Frauen wie auch Männer über ihren Kleidern tragen. Ältere Damen wedeln sich in der Schwüle des Vormittags mit einem Bastfächer Luft zu, bevor sie auf den Kirchenbänken Platz nehmen. Maria Fainhaanuku trifft auf der luftigen Balustrade ihre Freundinnen. Für die 67-Jährige aus dem Umland der Hauptstadt ist der Kirchenbesuch eine willkommene Abwechslung. Denn sonst käme sie nie raus aus dem Vorort, ein Auto hat sie nicht und außerdem ist sie auf die Hilfe ihres Sohnes angewiesen. Und er geht eben auch jede Woche zum Gottesdienst. Nicht nur das Zwischenmenschliche



Aloisio Kaitapu geht stets mit Familienmitgliedern zum Gottesdienst.

Fotos: Enric Boixados

che sei ihr wichtig, sondern auch die Begegnung mit Gott. Damit ist sie aufgewachsen. Nicht mehr in die Kirche gehen zu können, sei unvorstellbar für sie. „Unser Leben wird in erster Linie vom Glauben bestimmt“, betont sie. „Unsere ganze Gesellschaft gründet sich auf den Glauben an Gott.“

## Der Gottesdienst ist bunt und farbenfroh

Endlich ist er da: Priester Francis Paul Niukapu. Begleitet von Ministranten schreitet er zur Kanzel und beginnt mit einem Gebet. Gepredigt wird in Tongaisch, die offizielle Sprache von Tonga. Sie gehört zu den polynesischen Sprachen. Viele Tongaer sprechen auch Englisch, und es gibt auch Gottesdienste in englischer Sprache. Der Klang von Posaunen ertönt. Die Gottesdienstbesucher singen laut mit, kennen die Liedzeilen auswendig. Kinder und Teenager sitzen jeweils mit Gleichaltrigen zusammen. Gemeindefrauen sprechen

Psalmen. Auch sie tragen Baströckchen. Darunter moderne, farbenfrohe Kleider und Schuhe mit hohem Absatz.

Wie die Legende erzählt, taufte erste Missionare im August 1831 Taufa'ahau, den späteren König George Tupou I. Der Überlieferung zufolge weihte er die Tonga-Inseln Gott, indem er eine Handvoll Erde nahm und sie betend zum Himmel hob. Später, im Jahr 1891, kamen die nordamerikanischen Missionare der Heiligen der Letzten Tage nach Nukualofa und gründeten den Distrikt Tonga, der zur Mission Samoa gehörte. Die erste Mission auf Tonga wurde 1916 gegründet. Doch ab 1922 bekamen die Glaubensbrüder – von wenigen Ausnahmen abgesehen – kein Visum mehr. Um die dadurch entstandenen Schwierigkeiten zu bewältigen, berief der Missionspräsident einheimische Missionare, die in ihrer Heimat dienen sollten. Nach zwei Jahrzehnten gab es auf Tonga eine große Zahl von gläubigen Brüdern. Als die Ausländer Ton-

ga im Jahr 1940 wegen des Zweiten Weltkriegs verließen, gab es bereits starke ortsansässige Führungskräfte. Noch heute ist es für junge Tongaer durchaus üblich, auf Mission zu gehen.

„Mit Beginn des Christentums wurde Polygamie auf Tonga abgeschafft. Der Mann bekannte sich nur noch zu einer Frau“, sagt Priester Francis Paul Niukapu nach dem Gottesdienst. „Sobald ein Dorf-Chef zum Christentum konvertierte, folgte ihm auch der Rest seiner Untertanen.“ „Hinzu kommt, dass die Familie bei uns immer an erster Stelle steht. Dabei werden die Ältesten ganz besonders respektiert“, betont er. „Mutter, Vater, Kinder, Großeltern, Onkel, Tanten, Cousinen und Cousins sowie Nichten und Neffen werden als Familie betrachtet und nicht als Verwandte. Francis Paul Niukapu kennt auch den westlichen Lebensstil. Nach seinem Theologiestudium auf Fiji studierte er im kanadischen Ottawa.“ „Das Christentum hat in der Südsee sehr viel bewirkt und verändert. Die Parallelen zwischen unserer Kultur und dem Evangelium reichen weit in die Familien hinein“, fügt er hinzu.

Die Gemeindeglieder strömen aus der Kirche. Sie wollen dem Priester kurz die Hände drücken oder ein paar Worte mit ihm wechseln. Dann gehen alle nach Hause. Das Städtchen Nukualofa liegt wieder so verlassen da wie vor dem Gottesdienst. Nun geht die Feier in der Familie weiter, um mittags die beste Mahlzeit der ganzen Woche einzunehmen. Und die gibt es eben immer am Sonntag, nach dem Gottesdienst.



Francis Paul Niukapu absolvierte sein Theologiestudium auf Fiji und in Kanada.

# Mit Gewehren zum Gebet

Die Anwältin und Menschenrechtsaktivistin Seyran Ates eröffnet in Berlin eine „offene Moschee“ **VON BENEDIKT VALLENDAR**

Berlin (DT) Der Tod ist für Seyran Ates allgegenwärtig. Wiederholt erhielt die gebürtige Türkin Morddrohungen, einmal wurde sie gar angeschossen und musste anschließend für mehrere Jahre ihr Studium unterbrechen. Und das nur, weil sie sich für Frauen engagiert, die es satt haben, von Ehemännern, Brüdern und männlichen Verwandten wie Freiwild behandelt zu werden. Damals, als ein bis heute nicht ermittelter Täter in Kreuzberg auf sie und eine Klientin feuerte, die kurz darauf starb, war Ates gerade 21 Jahre jung. Sie studierte an der Freien Universität (FU) Berlin im dritten Semester Jura und jobbte in einer Beratungsstelle für Frauen aus der Türkei.

Am 16. Juni 2017 will Ates im Berliner Stadtteil Moabit mit Gleichgesinnten eine liberale Moschee eröffnen, die all jenen offen steht, die sich bislang vom konservativen Islam ausgegrenzt fühlten. „Das Landeskriminalamt ist über unsere Pläne informiert“, sagt Ates, und auch, dass es ohne Polizeischutz nicht gehe. „Bisher haben wir nur wenige hässliche Emails bekommen, dennoch müssen wir vorsichtig sein“, sagt Ates. Sie habe es gelernt, mit der Angst zu leben. Zurzeit bildet sie sich im Selbststudium zur Imamin, Vorbeterin fort, sagt sie. „Anders als im Christentum gibt es im Islam keine einheitlichen Ausbildungsstrukturen für Geistliche und Lehrer, was auch die Einführung islamischen Religionsunterrichts an deutschen Schulen erschwert. Mit ihren Eltern, zu denen sie jahrelang ein eher gespanntes Verhältnis hatte, verbinde sie heute viel, sagt Ates. In einem Fernsehfilm auf Arte sieht man sie gar mit einem Kopftuch bekleidet beten, obgleich sie sich in der Öff-

entlichkeit wiederholt dagegen ausgesprochen hat. Das habe sie nur ihrer Mutter zu liebe getan, sagte sie später. Es gebe im Koran schließlich keine Stelle, an der das Tragen eines Kopftuches für Frauen eindeutig vorgeschrieben sei.

Eine enge Freundschaft verbindet Seyran Ates von jeher mit Saïda Keller-Messahli, die in der Schweiz das „Forum für einen fortschrittlichen Islam“ gegründet hat. Ates will den Islam von seinem teils fragwürdigen Ruf befreien, sagt sie, indem sie scheinbar unumstößliche Dogmen hinterfragt; so wie sie es immer gemacht hat, früher als Klassen- und später als Schulsprecherin. 1997 schloss Ates am Berliner Kammerge-

richt ihre juristische Ausbildung mit dem zweiten Staatsexamen ab, in der Schule war sie Klassenbeste gewesen, obgleich sie bei ihrer Ankunft in Berlin kaum Deutsch sprach. Mehrere Bücher hat Ates seither veröffentlicht, einige im renommierten Berliner Ullstein-Verlag. Wiederholt trat sie im Radio und in Talkshows auf, darunter bei Beckmann, Maybrit Illner und Anne Will. Zweimal musste Ates ihre Anwaltskanzlei schließen, zweimal hat die heute 54-Jährige sie wieder aufgemacht. Sie sei ein Stehaufmännchen, sagt sie, lasse sich durch nichts und niemanden einschüchtern und hoffe darauf, dass der Rechtsstaat in Deutschland funktioniere. Immer wieder

hat sich Ates aus der Öffentlichkeit zurückgezogen, um dann teils nach Jahren mit einem neuen Projekt, Buch oder Medienauftritt dorthin zurückzukehren.

Ates' Wahlheimat ist seit ihrem sechsten Lebensjahr Berlin, wo sie einen Teil ihrer Sozialisation erfuhr; und der Stadtteil Wedding, wo sich heute ihre Kanzlei befindet, längst ein Schmelztiegel der Kulturen und Religionen im Berliner Nordosten. Auch der spätere Stasi-Minister Erich Mielke wuchs hier in proletarischen Verhältnissen auf. Doch den Stadtbezirk „Klein Istanbul“ zu nennen, wäre für den Wedding zu kurz gegriffen. Denn längst leben dort nicht nur türkische Einwanderer, gleichwohl die muslimische Prägung des Bezirks unübersehbar ist. Kopftuch tragende Frauen und Mädchen bevölkern nicht nur Straßen, Schulen und Bürgersteige. Auch in Bäckereien, Schneidereien und selbst in Boutiquen stehen sie an der Kasse oder räumen Kartons aus. Wer als Berlinbesucher gut orientalisch essen und trinken will, findet im Wedding immer eine passende Lokalität; vom Nobelrestaurant bis hin zu Ständen und Imbissbuden, aus denen es im Winter verführerisch süß duftet wie sonst nur auf einer Kirmes im Rheinland. „Ich bin keine kritische Muslimin, sondern ein kritischer Mensch“, korrigierte Seyran Ates kürzliche Spekulationen um ihre Person. Das kritische Hinterfragen habe sie im Studium gelernt, sagt sie. In ihren Büchern plädiert Ates für einen weltoffenen Islam, der sich den Menschen zuwendet, wie sie nun mal seien, unvollkommen und fehlerhaft. Und alle irgendwie auf der Suche nach Halt und dem Sinn des Lebens.



Engagierte Frau: Seyran Ates im Kreis ihrer Mitstreiter.

Foto: dpa

BEIM NAMEN GENANNT



Bundestagspräsident **NORBERT LAMMERT** ist erneut unter die geistigen Texte gegangen. Nachdem er bereits in der Vergangenheit als Neuschöpfer des „Vaterunsers“ aufgefallen ist, steht am kommenden Wochenende in der Mainzer Kirche Sankt Stephan, wie KNA berichtet, die Uraufführung der sogenannten „Deutschen Messe“ an, deren Text von dem 68-jährigen CDU-Politiker und bekennenden Katholiken stammt. Komponiert wurde das Werk von Stefan Heucke. Musizieren werden das Deutsche Symphonie-Orchester Berlin mit dem Rundfunkchor Berlin und Solisten unter Leitung von Steven Sloane. Gewidmet ist das Werk dem ehemaligen Mainzer Bischof Kardinal Karl Lehmann. Er wird ebenso wie Lammert zur Uraufführung erwartet.

Der Liedermacher **WOLF BIERMANN** erhält am 17. Juni den Point-Alpha-Preis für Verdienste um die Einheit Deutschlands. Der Lebenslauf des ehemaligen DDR-Dissidenten sei ein „einzigartiger Spiegel unserer deutschen Geschichte“, erklärte das Kuratorium Deutsche Einheit im thüringischen Geisa. Auch nach seiner Ausbürgerung aus der DDR 1976 habe sich Biermann seinen Widerspruchsgeist erhalten und damit gleichermaßen als Brückenbauer im ehemals geteilten Land agiert. Der Point-Alpha-Preis wird seit 2005 vergeben. Zu den Preisträgern gehören der ehemalige Bundeskanzler Helmut Kohl (CDU), der frühere sowjetische Staatspräsident Michail Gorbatschow und Polens Ex-Staatspräsident Lech Walesa. Der Preis wird in der Gedenkstätte Point Alpha überreicht, die sich in einem ehemaligen US-Beobachtungsposten an der Grenze zwischen Thüringen und Hessen befindet.

## Die Tagespost

Katholische Zeitung für Politik  
Gesellschaft und Kultur  
vormals Deutsche Tagespost  
Katholische Zeitung für Deutschland.  
Begründet von Johann Wilhelm Naumann

Johann Wilhelm Naumann Verlag GmbH, Postfach 54 60, D-97004 Würzburg, Dominikanerplatz 8, D-97070 Würzburg. – Telefon: Zentrale (09 31) 3 08 63-0, Buchhaltung 3 08 63-25, Vertrieb 3 08 63-32. – Fax 3 08 63-33 (vom Ausland aus: 00 49 vorwählen). E-Mail: info@die-tagespost.de Internet: http://www.die-tagespost.de, www.die-tagespost.at LIGA Bank BLZ 750 903 00, Konto-Nr. 3 010 201, IBAN: DE50 7509 0300 0003 0102 01, BIC: GENODEF1M05.

Herausgeber:

Domdekan Prälat Lic. theol. Günter Putz  
Chefredakteur: Oliver Maksan  
Redaktion: Regina Einig (Kirche aktuell)  
Oliver Maksan (Theologie und Geschichte, Aussprache, Reise)  
Stefan Rehder (Politik, Zeitgeschichte, Wirtschaft)  
Dr. Alexander Riebel  
(Chef vom Dienst, Kultur, Medien, Literatur)  
Büro Rom/Vatikan-Korrespondent: Guido Horst  
Büro Jerusalem/Nahost-Korrespondent: Andrea Krogmann  
Büro Österreich/Südosteuropa-Korrespondent/ Europapolitik: Stephan Baier  
Aus aller Welt, Feuilleton, Im Gespräch/ Sonderkorrespondent Kultur: Dr. Stefan Meetschen  
Verlagsbelegten: Oliver Maksan  
Geschäftsführer: Dipl.-Kfm. Albrecht Siedler  
Dipl.-Theol. Oliver Maksan  
Anzeigenleitung: Anja Stichnoth  
Assistenz Internet: Jacqueline Jorcke

Erscheinungsweise: Dienstag, Donnerstag und Samstag. Monatlicher Abonnementpreis einschließlich 7% Mehrwertsteuer bei Inlandslieferung: EUR 19,40 einschließlich der Kosten für Postzustellung. Abonnementskündigungen sind mit vierwöchiger Frist zum Ende des berechneten Zeitraums möglich. Maßgeblich ist der Zugang beim Verlag. Änderungen des Bezugspreises werden im Monat vor dem Inkrafttreten in der Zeitung angekündigt. Sie gelten für alle laufenden Abonnements. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer Gewalt besteht kein Entschädigungsanspruch. Druck: Main-Post GmbH – Zur Zeit gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 30 vom 1. Januar 2016. – Die Tagespost unterzieht sich der laufenden Aufgabenkontrolle durch die IVW. Sie ist Mitglied im Katholischen Medienverband. – Für unverlangt eingesandte redaktionelle Beiträge wird eine Gewähr nicht übernommen. Rücksendungen erfolgen in jedem Fall nur, wenn Rückporto beiliegt.



Johann-Wilhelm-Naumann-Stiftung,  
Dominikanerplatz 8, 97070 Würzburg.  
LIGA Bank BLZ 750 903 00, Konto-Nr. 3 010 244, IBAN: DE53 7509 0300 0003 0102 44, BIC: GENODEF1M05.